



## INHALT

### GRUSSWÖRTE

### VON DEN ANFÄNGEN

- Die Gründung des Peter-Altmeier Gymnasiums S. 12
- Beginn einer neuen u. Ende einer bewährten Schulform S. 16
- Das Peter-Altmeier-Gymnasium als Landesmusikgym. S. 22
- Memoiren des ersten Musikkoordinators S. 26
- Musik verbindet S. 30
- Von kleineren und größeren Unwägbarkeiten S. 30
- Pannen beleben den Alltag S. 31

### (MUSIK-)PROJEKTE

- The Antepenultimate Mohican S. 34
- Jazz am Landesmusikgymnasium – ein Plädoyer S. 38
- Ich erinnere mich an ... S. 42
- Regionalwettbewerb „Jugend musiziert“ am LMG S. 48
- Ein neues Unterrichtsfach: Musik und Bewegung S. 50
- Das „Siershahn-Projekt“ S. 52
- Meine Arbeit u. Erfolge mit dem Blechbläserensemble S. 54
- „Gesang der Hände“ – Cantomano S. 56
- 25 Jahre Musikgymnasium – und ich war dabei! S. 60
- Die Kammer-Philharmonie „musica viva“ S. 64
- EXtraCHORD – ein Ausnahme-Ensemble ... S. 68

### (KONZERT-)REISEN/KURSAFARTEN

- LMG goes China S. 76
- Pol&IS S. 80

### GYMNASIALFÄCHER & PROJEKTE

- Gedenkkultur mit Musik S. 84
- 6b gewinnt einen Hauptpreis S. 88
- Rätsel aus Deutschland S. 89
- Orientierungsstufe S. 90
- Karte der Herkunftsorte S. 91

- „Happy Birthday, Landesmusikgymnasium!“ S. 88
- Brundibar S. 95
- GTS – Ganztagschule am Peter-Altmeier-Gymnasium S. 96
- Freiwilliges Soziales Jahr am LMG S. 98
- Unterrichtsfach Musik S. 100

### EHMALIGENBEITRÄGE

- Abiturjahrgang 2000 S. 104
- Abiturrede 2000 S. 110
- Abiturjahrgang 2001 S. 112
- Abiturrede 2001 S. 112
- Abiturjahrgang 2003 S. 115
- Abiturjahrgang 2005 S. 120
- Abiturjahrgang 2007 S. 120
- Abiturjahrgang 2008 S. 124
- Abiturjahrgang 2009 S. 127
- Abiturjahrgang 2010 S. 128
- Abiturjahrgang 2013 S. 131
- Abiturrede 2014 S. 134
- Abiturjahrgang 2016 S. 136
- Familiendynastien S. 138
- Danach S. 141
- Titelbilder der Abiturzeitungen S. 142

### GESTERN – HEUTE – MORGEN

- „Landes“-„Musik“-„Gymnasium“ oder Landesmusikgymnasium? S. 148
- Hier hat sich aber viel verändert! S. 154
- 25 Jahre LMG – ohne aktive Eltern geht das nicht! S. 162
- Die Buchmänner S. 166
- Als Mutter ... S. 166
- 35 Jahre VEFF S. 168





# VON DEN ANFÄNGEN





# VOM HOFFUNGSVOLLEN BEGINN EINER NEUEN UND DEM SCHMERZLICHEN ENDE EINER BEWÄHRTEN SCHULFORM ...

... am Peter-Altmeier-Gymnasium, Montabaur

Die Bitte, einen Beitrag zur Festschrift anlässlich des 25-jährigen Bestehens des Landesmusikgymnasiums zu schreiben, erreicht mich, den seit vierzehn Jahren in Pension lebenden Gründungsdirektor des Landesmusikgymnasiums, in meinem Ferienhaus in der Rhön. Zwar waren die zwölf Jahre, die ich das Peter-Altmeier-Gymnasium leiten durfte, meine schönsten Berufsjahre, ereignisreich, umtriebig, unkonventionell im Schulalltag, erfolgreich und weniger, zufriedenstellend und auch nicht, und ich erinnere mich zu gerne an diese Zeit. Dennoch habe ich nach so langer Zeit vieles vergessen, möchte mich aber bemühen, aufgrund noch vorhandener Unterlagen in der Schule und meiner Kalendernotizen die für das PAG so wichtige Zeit der Umwandlung vom Aufbau- zu einem Musikgymnasium zu erzählen, so wie ich sie erlebt habe und heute noch erinnere.

Im Jahre 1989 – ich war am Carl-Bosch-Gymnasium in Ludwigshafen mit den Fächern Musik und Erdkunde tätig und übte gleichzeitig als Studiendirektor die Funktion eines Fachberaters für Musik für den Bereich Pfalz aus – wurde mir seitens des Kultusministeriums die Stelle des Schulleiters am Peter-Altmeier-Gymnasium in Montabaur angeboten. Damals war noch der Titel Studiendirektor Voraussetzung für eine Bewerbung um eine Schulleiterstelle. Zwar kannte ich die Schulform Aufbaugymnasium aus meiner Heimatstadt Boppard, wusste aber, dass zu dieser Zeit nicht nur das dortige Aufbaugymnasium, sondern bis auf Alzey, Kaiserslautern, Montabaur und Neuerburg alle anderen bereits aufgelöst worden waren. Deshalb zeigte ich keine große Begeisterung und trug meine Bedenken, keine sterbende Schule übernehmen zu wollen, dem Ministerium vor. Hier wehrte man diese mit dem Hinweis ab, die Schule stehe sehr gut da und sei vor allem in ihrem Einzugsbereich hervorragend angesehen.

Also wurde ich am 18. Mai 1990 um 11.30 Uhr von Herrn Dr. Neumann, Leitender Regierungsschuldirektor in der Bezirksregierung Koblenz, dem Kollegium als neuer Schulleiter des Aufbaugymnasiums vorgestellt und erhielt gleichzeitig die Ernennungsurkunde zum Oberstudiendirektor. Ja, sowas war damals noch möglich!

Eine Woche später musste ich bereits das mündliche Abitur leiten und die Abiturfeier samt Rede vorbereiten. Danach aber hatte ich Zeit, mich mit der neuen Schule vertraut zu machen. Dabei merkte ich, der nie vorher irgendeine Aufgabe in einer Schulleitung innehatte, also für derartige Tätigkeiten ein ausgesprochenes Greenhorn war, sehr schnell, dass ich mit meinen Stellvertretern Herrn Geyer und Frau Schumann sowie den Herren Dommermuth (MSS) und Pennig (Stundenplanerstellung und andere koordinierende Aufgaben), dem Internatsleiter Herrn Schneider und der Wirtschaftsleiterin Frau Kretzer das große Los gezogen hatte. So konnte ich mich, frei von Verwaltungsaufgaben, wie Stundenplan, Vertretungen, Finanzen, Internatsverwaltung usw. ganz auf die pädagogische Seite der Schulleitung konzentrieren. Hinzu kam ein perfekt organisiertes, mit ruhigem Fleiß arbeitendes Sekretariat mit Frau Opper, Frau Conradi und Frau Schwarz und, nicht zu vergessen, Herr Schuster, ein vorbildlicher und immer freundlicher Hausmeister, dem keine Arbeit zu viel war. Fazit: Ich hatte die allerbeste Unterstützung, die sich ein neuer Schulleiter nur wünschen konnte, und diese hielt über meine ganze Zeit am PAG an.

Es gab genügend Zeit, sich mit dem Kollegium anzuwärmen und in aller Ruhe das neue Schuljahr vorzubereiten und letztlich auch Antrittsbesuche bei Landrat Dr. Weinert, Bürgermeister Dr. Possel-Dölken sowie den Leitern der umliegenden Schulen zu absolvieren.

## 1

Am 24. August 1990 fand dann meine offizielle Einführung durch Herrn Dr. Neumann statt, der mir gleichzeitig meinen neuen Schulaufsichtsbeamten, Herrn Luszczyński, vorstellte. Doch am Tag zuvor erhielt ich den Besuch von Frau Staatssekretärin Rickal und dem Leiter der Gymnasialabteilung im Kultusministerium Herrn Dr. Krämer. Sie überraschten mich mit der Mitteilung, es sei zukünftig meine Aufgabe, am Peter-Altmeier-Gymnasium ein Musikgymnasium aufzubauen. Nun hatte ich in meinen Funktionen als Fachberater und als stellvertretender Vorsitzender des Landesverbandes Deutscher Schulmusikerzieher sowie als Leiter div. Fortbildungsveranstaltungen mit dem SIL

Speyer immer wieder ein Musikgymnasium für Rheinland-Pfalz gefordert, war nun aber erst einmal wortlos betroffen. Im Gespräch wurde mir dann sehr schnell klar, dass man seitens des Ministeriums keinerlei konzeptionelle Vorstellungen für eine derartige Schulform hatte. Den Vorschlag, mit Klasse neun zu beginnen, lehnte ich sofort strikt ab, mit der Begründung, dies sei viel zu spät, denn eigentlich müsse man mit einer derartigen Schwerpunktbildung im ersten Grundschuljahr beginnen. Ein Beginn ab Klasse fünf war also für mich Grundbedingung. Meinen Vorschlag, zur Vorbereitung eine Konzeptionskommission aus erfahrenen Musiklehrern zusammenzustellen, wurde zwar begrüßt, meine Zeitvorstellung für den Beginn der neuen Schulform ab Schuljahr 92/93 aber sofort verworfen und dieser bereits für das kommende Schuljahr 91/92 festgesetzt. Man wies mich endlich darauf hin, dass die Angelegenheit bis zu einer Pressekonferenz von Frau Rickal geheim bleiben müsse. Das Kollegium dürfe ich keinesfalls informieren. Nur Herr Landrat Dr. Weinert und der Schulleiter des benachbarten Mons-Tabor-Gymnasium, Herr Follmann, würden informiert.

Man stelle sich meine Situation bei der offiziellen Einführung am nächsten Tag vor. Ich wurde als Leiter des Aufbaugymnasiums vorgestellt, musste eine Rede hinsichtlich meiner Vorstellungen für seine Zukunft halten und musste doch gleichzeitig eigentliche Wahrheiten verschweigen.

### Meine ersten vorbereitenden Maßnahmen:

- trotz Verbots informierte ich Herrn Geyer und Frau Schumann
- da ich eine Sekretärin zur Vorbereitung benötigte, zog ich Frau Conradi ins Vertrauen
- verschiedene Musikgymnasien in der Bundesrepublik bat ich um Zusendung ihrer Konzepte
- es begann eine intensive Zusammenarbeit mit Herrn Luszczyński
- im September besuchte ich mit Herrn Dr. Krämer und meinem Kollegen Herrn Follmann das Helmholtz-Gymnasium in Karlsruhe, eine Schule mit Musikschwerpunkt
- nach Vorlage meines ersten Papiers zur Einrichtung eines Musikgymnasiums am PAG erfolgte ein erstes Gespräch am 11. Oktober im Ministerium. Dabei waren Herr Dr. Krämer, Herr OStD Gorschlüter in seiner Funktion als Präsident des Landesmusikrates, Herr Dr. Neumann von der Bezirksregierung Koblenz und Herr OStD Follmann als Protokollführer

- mit Erlaubnis von Herrn Luszczyński bat ich Herrn OStR Adomeit, ein mir seit langem bekannter und sehr erfahrener Musikkollege am Max-von-Laue-Gymnasium in Koblenz, mich zu unterstützen. Man bedenke: All diese Aktivitäten mussten geheim bleiben, nur mit Wissen meiner drei oben genannten Vertrauten!

Am 7. November 1990 informierte Frau Staatssekretärin Rickal dann endlich im Internat der Schule die Presse über den geplanten Start eines Musikgymnasiums am PAG ab Schuljahr 91/92. „Besonders begabten und interessierten Schülerinnen und Schülern soll“, so Rickal, „beginnend mit Klasse 5 neben der allgemeinen Hochschulreife eine fachlich hochqualifizierte musikalische Ausbildung vermittelt werden“ (Pressedienst des Kultusministeriums).

## 2

Am Tage zuvor durfte ich in einer Dienstbesprechung das Kollegium und das Erzieherteam und im Anschluss daran den Elternbeirat informieren. Damit fiel auch der Start für die nun offiziellen Vorbereitungen zur Aufnahme der neuen Schülerinnen und Schüler am 25. Februar 1991, also in knapp vier Monaten.

### Hier eine Auflistung der anstehenden Aufgaben – ohne genaue Zeitangaben:

- Erstellung eines Informationsblattes des Kultusministeriums „Welche Schule für mein Kind? Das Musikgymnasium Peter Altmeier in Montabaur“
- div. Konferenzen an der Schule, u.a. mit einem Schulleiter einer Hauptschule aus Koblenz
- Gespräche mit Grundschulleitern des WW-Kreises
- Hospitationen mehrerer Kolleginnen und Kollegen in Grundschulen
- mehrere Gespräche im Kultusministerium
- Gespräche mit etlichen Professoren deutscher Musikhochschulen
- Fahrt mit Herrn Adomeit zum Albert-Schweitzer-Gymnasium, Hamburg
- bei dieser Fahrt Kontaktaufnahme mit Vertretern von Yamaha Deutschland bzgl. eines Instrumentariums für die neue Schulform
- Radiosendung im Südwestfunk (SWR2: „Forum“) zum Thema „Musikgymnasium, Kaderschmiede?“ mit Dr. Krämer (Kultusministerium), Professor Wollitz (Universität Mainz), Herrn Gorschlüter (Präsident des Landesmusikrates) und meiner Wenigkeit als künftiger Leiter eines Musikgymnasiums





## MUSIK VERBINDET

Seit 21 Jahren bin ich nun am Landesmusikgymnasium mit großer Freude als Trompetenlehrerin tätig. Während dieser Zeit durfte ich viele SchülerInnen musikalisch begleiten und musikalische Begabungen finden und angemessen fördern.

Es ist wissenschaftlich erwiesen, wie positiv sich Musik sowohl geistig als auch sozial auf die Entwicklung eines Menschen auswirkt. Es ist eine große Verantwortung, die man übernimmt, wenn man mit jungen Menschen arbeitet. Musik ist das, was uns verbindet, eine umfassende Bildung, die hilft, Geist und Persönlichkeit zu entwickeln.

Die Arbeitsbedingungen heute kann man mit denen der ersten Jahre nicht wirklich vergleichen. Wir haben heute ein eigenes Musikgebäude und können dort unter besten Bedingungen unserer Arbeit nachgehen. Das erleichtert unsere Arbeit enorm.

Ich freue mich, dass ich in unserer Schule auch weiterhin viele musikalische Schüler auf ihrem Weg begleiten und fördern darf und ich meinen Teil dazu beitragen kann.

**Michaela Wies,**  
Instrumentallehrerin für Trompete

## VON KLEINEREN UND GRÖßEREN UNWÄGBARKEITEN

Als ich im Schuljahr 1995/96 meine Tätigkeit als Klavierlehrer am damaligen Peter-Altmeier-Gymnasium begann, waren die äußeren Bedingungen noch sehr provisorisch: der meiste Instrumentalunterricht fand im Schulgebäude statt, die Unterrichtsräume im Internat waren extrem hellhörig und mein Unterrichtsinstrument war ein alter, klappriger Flügel.

Obwohl die Schülerzahl stetig stieg, lag in Bezug auf die gesicherte Zukunft unserer Schule noch eine Unsicherheit in der Luft, die deutlich zu spüren war. Unter anderem fehlte seit langem ein ausgewachsener Konzertflügel, der das Fehlen eines Konzertsaals hätte abmildern können.

Am 23. April 1996 war es dann soweit: Der gebraucht gekaufte Steinway-D-Flügel wurde in der Turnhalle feierlich mit einem Konzert unter Mitwirkung von Martin Stadtfeld und Martina und Claus Hennemann eingeweiht.

Er war bis zur Fertigstellung des Musikgebäudes der einzige konzertfähige Flügel der Schule und ist bei manchen Darbietungen von schulinternen und -externen Pianist/Innen zum Klingen gebracht worden.

**Claus Hennemann,**  
Instrumentallehrer für Klavier



v. l. n. r.: Claus Hennemann, Martina Hennemann, Olga Razinkova, Iris Egermann und Kazimierz Dawidek | 1999

## PANNEN BELEBEN DEN ALLTAG, ...

... sind aber bei zu häufigem Auftreten nervenaufreibend: In welchem Raum kann ich heute unterrichten? Mein Raum der letzten Woche ist leider aus schulischen Gründen besetzt. Dann weichen wir mal in den Chemiesaal aus, auch wenn die Raumluft zum Singen denkbar ungeeignet ist.

Als Begleitinstrument stehen E-Pianos zur Verfügung. Aber vor Unterrichtsbeginn ist nur allzu oft das Instrument oder zumindest das Pedal verschwunden. Die Reinigungsdamen stehen einem sofort hilfreich zur Seite. Man geht durch alle Schulräume, um die vermissten Utensilien zu suchen. Hier hat mal wieder ein Schüler das Piano zu Übungszwecken weggeschafft und es nicht wieder zurückgebracht. Leider ist die Unterrichtszeit des ersten Gesangsschülers schon fast vorüber.

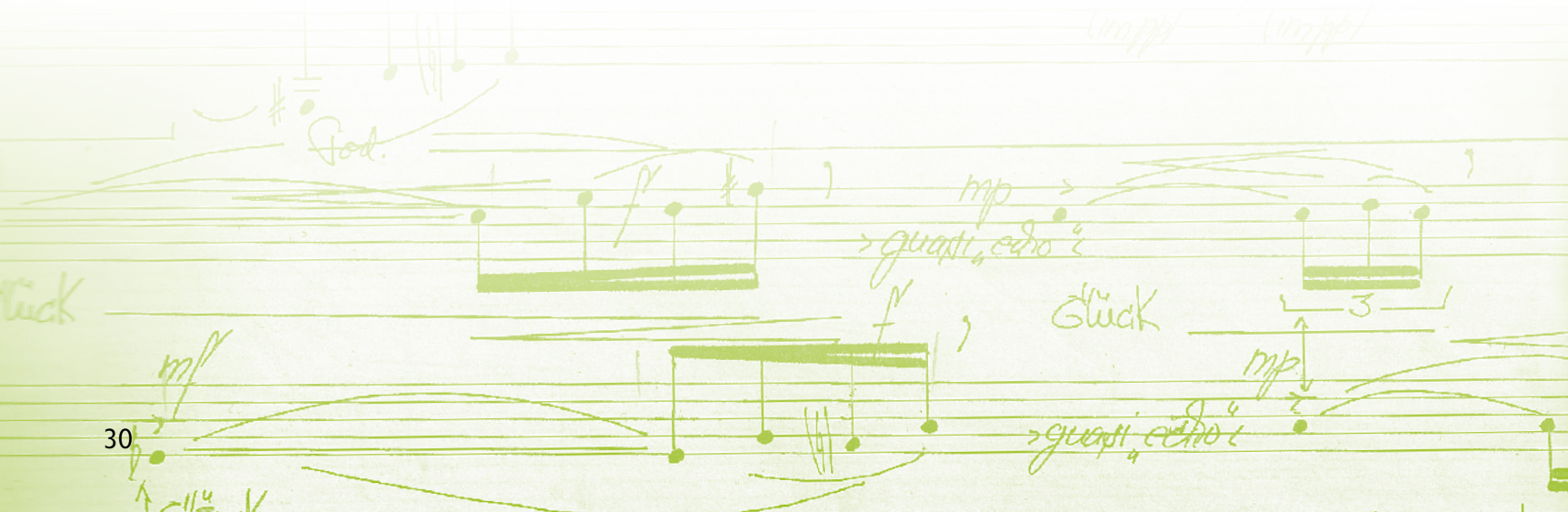
Zu einem der Höhepunkte der ersten Schulepoche zählt sicher 1999 die Aufführung der Britten-Oper „The Little Sweep“. Angestoßen wurde das Projekt von Anna Benner, einer Deutschlehrerin und Leiterin der Theater AG des Mons-Tabor-Gymnasiums. Sie schrieb den anti-

quierten Schauspielteil komplett neu und übernahm die Regie. Herr Vögele dirigierte, ich kümmerte mich um die Sänger. Viele Schüler fanden ihren Platz als Schauspieler, Solist, Chorsänger oder Orchestermittglied. In Verbindung mit einer passenden Ausstellung von „Terre des Hommes“ wurde die Oper zweimal in der Aula der Josef-Kehrein-Schule aufgeführt. Dank großartiger finanzieller Unterstützung von Elternseite wurden Kostüme für die Solisten geschneidert, Requisiten angefertigt: Stellwände wurden mit Tapete bezogen und mit zu öffnendem Fenster versehen, ein Kamin gebaut und antike Möbel ausgeliehen. Zwei Friseur-Mütter kümmerten sich um Schminken und Frisuren. Die Schüler selbst hatten in der Stadt um eine Spende in Form von Schminkutensilien gebeten.

Das Ergebnis war nicht perfekt, aber als „Schule im Aufbau“ waren alle stolz, eine solche Aufführung zustande gebracht zu haben, und nahmen begeistert daran teil.

Vielleicht könnte heute etwas von dem begeisterten Pioniergeist und intensiven Gemeinschaftsgefühl neu entstehen?

**Martina Hennemann,**  
Lehrerin für Gesang







„Mallets and More“ Konzert in der katholischen Kirche Niederelbert am 25. Mai 2014

Fazit: Die meisten Schüler bis zum Abitur begleitet und auf einen Berufsweg als Musiker, Musiklehrer, Musiktherapeut oder Klangkünstler, aber auch als Arzt, Ingenieur, Lehrer oder Informatiker vorbereitet.

#### **Persönliche Anmerkung**

Wir arbeiten in einer Art Reservat und müssen alles dafür tun, dessen Zweck nicht aus den Augen zu verlieren. Dieser Zweck ist die Musik, sie bildet die Grundlage, auf der wir alle in angemessenen Gebäuden, in einem engagierten Kollegium und mit sehr guten Arbeitsbedingungen für Lehrer und Schüler unterrichten und arbeiten können. Aber wie lange wird es noch den politischen Willen geben, dafür so viel Geld auszugeben? Hat nicht schon der kapitalistisch-ökonomische Gedanke der Effektivität, der Maximierung, des 'Shareholder Value' über den Auftrag zur Menschen-Bildung gesiegt? Kann und muss die Musik, die Kunst da nicht Gegenentwürfe anbieten? Wenn die Musik nicht mehr der Fokus unserer Ausbildung ist, dann macht eine Schule wie die unsere keinen Sinn mehr, Abitur kann man überall machen. Unsere Schüler werden sich lebenslang an ihre gemeinschaftlich erlebten Konzerte, ihre Wettbewerbe mit Erfolgen und Enttäuschungen,

an ihre Konzertreisen und musikalisch-menschlichen Begegnungen erinnern. Das macht unsere Schule aus! (Klassenarbeiten, Klausuren und HÜs gibt es überall.)

Unsere Schüler sind in jeder Weise für das Leben nach der Schule vorbereitet. Sie haben über die Musik das Arbeiten gelernt, können ihre Leistungen meist gut einschätzen und haben beim Musizieren soziale Kompetenzen erworben, die heute zwar allseits eingefordert, selten aber noch eingeübt werden.

Das gesamte Kollegium muss die uns anvertrauten Schüler in ihrem doppelten Anspruch, gute Musiker und gute Schüler zu sein, begleiten, schützen, fordern und fördern. Die Chance zu dieser besonderen Persönlichkeitsbildung haben sie deutschlandweit nur an vier oder fünf Schulen – und eine davon ist unsere!

Wir alle müssen uns die Wertigkeit von Musik und Kunst und die damit verbundenen Chancen für unsere Gesellschaft immer wieder vergegenwärtigen. Wir müssen aktiv Widerstand gegen den allgemein beklagten Bildungsverfall leisten und Zusammenhänge stiften.

Der Soziologe Prof. Dr. Tilman Allert, der die Arbeit unserer Schule sehr wertschätzt, hat auf einem parlamentarischen Abend im Landtag Rheinland-Pfalz 2013 vor Kulturpolitikern sein Referat mit dem Hinweis beendet: „Nimm Dir Zeit für Musik und Du wirst spüren, es ist eine Zeit für Dich und dieser Gewinn strahlt auf Mitmenschen aus – erhöht somit die zivilisatorische Kultur unseres Landes.“

Ich bedanke mich bei allen Kollegen für die fruchtbare Zusammenarbeit, bei den Schülern und Eltern für ihr Vertrauen und bei allen Unterstützern der Schlagzeugklasse für die großartige Zeit am Landes-Musik-Gymnasium Rheinland-Pfalz!

**Walter Reiter,**  
Instrumentallehrer für Schlagzeug  
und Ensembleleiter



„Nimm Dir Zeit für Musik und Du wirst spüren, es ist eine Zeit für Dich und dieser Gewinn strahlt auf Mitmenschen aus – erhöht somit die zivilisatorische Kultur unseres Landes.“

**Prof. Dr. Tilman Allert | Soziologe**

## ICH ERINNERE MICH AN ...



### ... das erste Jahr 1992,

als ich mit fünf Violaschülern am LMG begonnen habe zu unterrichten. Es gab nur eine fünfte Klasse und der Unterricht fand in einem der dunklen, kleinen Übungsräume im Internatskeller statt.

Da es keine Violaschule für Anfänger gab, habe ich aus verschiedenen Violaschulen entsprechende Stücke in den Violaschlüssel übertragen. Es war für die Schüler damals noch sehr viel anstrengender, eine Vorstellung von den Stücken zu bekommen, die sie erarbeiten sollten, da es noch kein Youtube oder IMSLP (kostenloser, legaler Download von Noten) gab.

### ... das erste Weihnachtskonzert

in der Evangelischen Kirche mit Musikkoordinator Ulrich Adomeit am Kontrabass, der diesen zum ersten Mal in der Hand hielt und sich mit Klebestreifen die Fingerpositionen markiert hatte.

### ... die ersten sieben Jahre,

als bei uns Instrumentallehrern ein stetes Bangen war, ob der so genannte Modellversuch Landesmusikgymnasium endlich zur festen Einrichtung wird.

### ... an die Gründung des SINFOs 1997.

Nach meinem Debüt als Dirigent eines Freiwilligenorchesters für ein Klavierkonzert von J.S.Bach, hat mich der damalige Rektor, Jürgen Setzkorn, gefragt, ob ich mir vorstellen könnte, für die immer zahlreicher werdenden jüngeren Instrumentalisten ein zweites Sinfonieorchester (B-Orchester) zu dem bereits bestehenden Sinfonieorchester (A-Orchester) aufzubauen (B stand nach Meinung der jüngeren Orchestermitglieder von Anfang an für BESSER).

### Zur Vorgeschichte:

Das A-Orchester bestand aus fortgeschrittenen SchülerInnen und wurde von Herrn Setzkorn aufgebaut, der es dann später an Hellmuth Geldsetzer übergab, der an seiner Schule in Betzdorf schon sehr erfolgreiche Orchesterarbeit geleistet hatte.

Nach der Gründung des B-Orchesters, das neben klassischen Werken von Anfang an auch Filmmusik im Programm hatte, kam es zu einem „kleinen Flüchtlingsstrom“ vom A- ins B-Orchester.

Da die klassische Sinfonieorchesterliteratur für Profis komponiert ist und für Schüler in der Originalfassung nur bedingt zugänglich ist, hat man in Anbetracht der dafür zu wenig fortgeschrittenen Streicher entschieden, das A-Orchester auf Kammermusikstärke weiterzuführen.

### ... die erste Oper „Der kleine Schornsteinfeger“ von Benjamin Britten,

die wir 1999 in der Joseph-Kehrein-Schule zusammen mit einem Freiwilligenorchester und der Gesangsklasse von Martina Hennemann auf die Bühne brachten.

Die Regie führte Frau Benner von der Nachbarschule, die dort schon jahrelang erfolgreich Theaterprojekte mit SchülerInnen realisiert hatte. Gemeinsam mit unseren Schülern hatte sie einen eigenen Vorspann, d. h. eine Rahmenhandlung für die Oper entwickelt.

### ... die Konzertreise zum europäischen Jugendorchesterfestival nach Polen im Jahre 2000.

Eingeladen zu diesem Festival waren die Jugendorchester des Konservatoriums Moskau, des Konservatoriums Warschau und Paris und eben als einziges deutsches Jugendorchester das A-Orchester des LMG Montabaur.

Damit die Orchesterreise nicht ausfiel, weil Herr Geldsetzer kurzfristig gekündigt hatte, wurde ich gebeten, das Orchester übergangsweise zu leiten, und so hatten wir nach etlichen Sonderproben in den großen Ferien eine wunderschöne Musikwoche in Polen.

Aus allen Orchestern wurde ein über 200 Teilnehmer starkes Festivalorchester formiert, das nach täglichen Proben am Ende der Woche vor großem Publikum sowie polnischem Rundfunk und Fernsehen ein sehr beeindruckendes Konzert gab.

Am Anfang der Reise hatte ich mir erträumt, eventuell eine Registerprobe mit den Geigen leiten zu dürfen. Doch es kam viel schöner: Direkt am Ankunftstag hatten wir die erste Einspielprobe. Am Ende der Probe kam der Veranstalter auf mich zu, drückte mir die Partitur

einer Komposition von Wojciech Kilar in die Hand und bat mich, am nächsten Morgen um 9:00 Uhr mit der Gesamtprobe für das Festivalorchester zu beginnen.

Nach einer kurzen, arbeitsreichen Nacht stand ich dann am nächsten Tag vor den russischen, französischen, polnischen und deutschen Jugendlichen.

Die Probe war in englischer Sprache, die nur wenige Musiker verstanden haben, und so habe ich die meiste Zeit gesungen, um meine musikalische Vorstellung von dem Stück verständlich zu machen.

### ... ein Konzert mit Philipp Klöckner als Konzertmeister.

Als das Orchester mit der schwarz-weißen Konzertkleidung auf die Bühne kam und der Konzertmeister sich setzte, ging ein Raunen durch den Saal. Der Grund war: Als der Konzertmeister sich setzte, wurden seine roten Socken sichtbar.

### ... die schwierige finanzielle Lage der Schule 2003,

als es nicht möglich war, Noten für das Sinfonieorchester zu finanzieren. Also fasste ich den Mut, mein erstes sinfonisches Werk LAZARUS für großes Sinfonieorchester zu komponieren.

### ... die Bühnenproduktion „Der verstaubte Schatz“ 2006.

Zusammen mit dem Regisseur Rochus Schneider vom Volkstheater Dörmberg war es das erste Kooperationsprojekt mit der Waldorfschule Neuwied und meiner Frau Silvia, die dort als Eurythmistin tätig ist. Das Theaterstück wurde von dem Autor Ulrich Engelmann eigens für unser Projekt geschrieben und ich habe die Bühnenmusik für Sinfonieorchester dazu komponiert, die schließlich die beiden Aufführungen in Ransbach-Baumbach klanglich untermalt hat.

An mehreren Wochenenden davor gab es Schauspiel-Workshops für unsere Schüler, die bei dieser Produktion ihr Bühnentalent entdeckt haben und es zum Teil auch später beruflich einsetzen konnten. Ich denke an Golo Schulz in der Rolle des Fiesegram, an Fabian Glück als König (... erst mal lüften :-)) sowie an Emanuel Werres als Staubteufel.



Der „Haushofmeister“ in „Der verstaubte Schatz“



Der „Hexentanz“ in „Der verstaubte Schatz“



# „DIE KAMMER- PHILHARMONIE MUSICA VIVA“

oder „Der aussterbende Friedhof der Kuschteltiere“



Einen Text über das eigene Ensemble in einer Jubiläumsfestschrift zu verfassen, stellt eine echte Herausforderung dar. Schließlich hat man viele Jahre lang viele, viele Stunden in dieses Projekt gesteckt und es besteht die Gefahr, sich in Eigenlobhudeleien oder Selbstgefälligkeit zu verlieren.

Selbstverständlich denkt man gerne an nationale und internationale Wettbewerbserfolge, tolle Auftritte vor großem

und kundigem Publikum, irre Projekte (wie „rockstories“ mit über 120 Mitwirkenden und über tausend Zuhörern) und vor allem schöne Musik und einzigartige Werke wie Wagners Meistersinger-Vorspiel, die Scheherazade von Rimsky-Korsakow oder Tschaikowskys erste Symphonie, um nur wenige zu nennen. Im Mittelpunkt stehen bei mir persönlich aber die vielen, die unzähligen Begegnungen und die Zusammenarbeit mit den wunderbaren Schülerinnen und Schülern, die diese Schule besucht haben und mit denen ich das Privileg hatte, zu arbeiten.

Einen besonderen Ehrenplatz in meinem Arbeitszimmer wie in meiner Erinnerung nimmt die „Galerie der entmetaphorisierten Begriffe“ oder auch der „Friedhof der Kuschteltiere“ ein. Hier stehen viele Erinnerungsstücke, die mein Ensemble mir im Laufe der Jahre immer mal wieder geschenkt hat – manchmal hatte ich die dahinter steckende boshafte Spitze durchaus verdient ...

Regelmäßig fällt mein Blick beispielsweise auf ein Kuschteltier, das aus dem unteren Teil eines Hundes und dem Kopf eines Schweines zusammengenäht wurde – anscheinend habe ich eine Saison lang meine Mitspieler zu oft damit genervt, doch endlich den „inneren Schweinehund“ überwinden zu sollen.

Eine recht rabiat zersägte Barbie-Puppe stand (bzw. lag ...) für die „Dame ohne Unterleib“, die im Rahmen eines Barock-Projekts häufiger mal bemüht werden musste, weil der spezifische Streicherklang sich partout nicht einstellen wollte.

Einem kleinen Wolf wurde einmal eigens (angeblich unter anderem auch im Gymnasial-Unterricht ...) eine Wolljacke gestrickt – richtig: Es ging um eine klanglich zwielichtige Stelle, bei der letztlich nur die aus Ungeduld geborene Formulierung „Wolf im Schafspelz“ wirkte.

Einen besonderen Platz hat ein Buch verdient, das ich geschenkt bekam nach einer Phase, in der die jungen Leute Probleme hatten, vor lauter komplexer Notenpassagen regelmäßig nach vorne zu schauen und ich mich in wiederholten Wutanfällen wohl selbst als „Winke-Onkel“ titulierte – so dann auch der Titel des selbst getexteten und liebevoll illustrierten Buches (übrigens ein tolles von unzähligen Beispielen für die vielfältigen Begabungen unserer Schüler).

Vor nicht allzu langer Zeit ereilte mich die Beschwerde meines Orchester-Vorstandes, ich hielt mich derart mit geflügelten Worten und Stilblüten zurück, dass sie gar nicht wüssten, mit welcher kleinen Boshaftigkeit sie mir nach dem nächsten Weihnachtskonzert eine Freude machen sollten.

Spätestens da habe ich gemerkt, dass ich in der Tat mittlerweile ganz anders probe als in früheren Jahren – weil es mittlerweile einfach auch anders geht – und dies hat mit der Entwicklung der Schule und ihrer Schülerschaft zu tun.

Als ich im Jahre 2000 die Leitung des damals noch „Kammerorchesters“ heißenden und gerade einmal 16 Mitglieder umfassenden neu gegründeten Ensembles übernahm, war ich zunächst ein wenig schockiert: Die Schülerinnen und Schüler waren zwar alle unglaublich sympathisch und liebenswert und ich habe mich von Anfang sehr wohl gefühlt, aber die meisten hatten weder besonders viel Ahnung, wie man übt, noch taten sie dies überhaupt. Immer wieder bekam ich mit, dass es als chic galt, nicht zu üben, die Proben wurden von Einzelnen gefühlt auch mal einfach nur abgesessen. Um dieser allgemeinen Indifferenz gegenüber musikalischem Fortschritt etwas entgegenzustellen, versuchte ich es zunächst mit Vorträgen über die Besonderheit der Haydn'schen Artikulation in seinen späten Werken, später mit angeblich wahren Anekdoten aus Beethovens Leben – naiv wie ich war, glaubte ich an ein exorbitant hohes Maß intrinsischer Motivation und Interesse an den Feinheiten differenzierter historischer Aufführungs



„Der aussterbende Friedhof der Kuschteltiere“

praxis an dieser Spezialschule – alle Maßnahmen hatten nur sehr überschaubaren Erfolg.

Erst als ich die Proben mit metaphorischer Sprache, mehr oder minder passenden Vergleichen (... und emotionalen Wutanfällen ...) anreicherte, nahm die Arbeit Fahrt auf – und meine Kuschteltier-Sammlung wuchs.

Mittlerweile arbeiten wir ganz anders und vieles, was früher über lange Zeit wachsen musste, steht heute in kürzester Zeit. Dass wir im Ensemble phasenweise geradezu professionell arbeiten können, liegt natürlich in erster Linie an der tollen Arbeit unserer Instrumental-Abteilung, hier hat sich enorm viel getan. Vielen Dank für diese Grundlage, ganz speziell an Frau Pleterki, die immer wieder Anregungen gibt und sich für keine Hilfestellung zu schade ist!

Die beschriebene Entwicklung im Leistungsbereich ist einerseits natürlich für einen Ensembleleiter ganz wunderbar, hat aber auch eine Kehrseite: Die Erwartungshaltung steigt, sowohl bei den Mitgliedern, als auch bei den mitreisenden „Fans“ und auch außerhalb des schulischen Umfelds. Das Spielerisch-Leichte droht da manchmal verloren zu gehen. Die gestiegene Leistungsfähigkeit unserer Schüler (die sich

auch in einer Mitgliederzahl von mittlerweile allein ca. 40 Streichern ausdrückt) führt zu immer mehr Projekten, zu immer schwierigeren Werken und mehr Proben und zu immer mehr Druck – sowohl im Spannungsfeld zwischen Musik und Gymnasium als auch in Bezug auf eine gewisse an sich ja positive Sogwirkung immer besser werdender Leistungen. Eine ehemalige Mitspielerin der ersten Stunde zeigte sich einmal begeistert von der gestiegenen Leistungsfähigkeit des Ensembles, hatte aber gleichzeitig auch das Gefühl, dies könne dazu führen, dass die Geselligkeit und ein zwangloser und freudvoller Umgang miteinander, wie er in den Anfängen auf unglaublich erfrischende Art stattfand, in den Hintergrund treten. Dieser Gefahr versuche ich zu begegnen, gerade auch angesichts eines anscheinend stetig steigenden Drucks in Bezug auf die Vorspielnoten. Ich möchte nicht, dass der Einzelne sich nur noch über eine (Punkt-)Zahl und das Vermögen in einem Teilbereich musikalischer Tätigkeit definiert, dafür stellt für mich das (v. a. gemeinsame) Musizieren eine viel zu kostbare Erfahrung der menschlichen Existenz dar – und zwar unabhängig von der klanglichen und technischen Qualität, die Dritte dem Ganzen zuschreiben.

So hoffe ich, dass die an unserer Schule Handelnden u. a. die Möglichkeiten „individueller Trainingssteuerung“ und einen spielerischen, druckfreien Umgang mit Musik noch viel mehr in den Blick nehmen – zum Wohle unserer wunderbaren Schüler, denen ich meinen „Friedhof der Kuschteltiere“ verdanke, der wohl angesichts der beschriebenen Entwicklung nicht mehr bedeutend anwachsen wird.

Er wird jedoch seinen Ehrenplatz im Blickfeld meines Schreibtisches behalten und ich werde weiterhin gerne in Erinnerungen schwelgen – an tolle Projekte und vor allem an tolle Menschen!

**Tobias Simon, OStR,  
Leiter der Kammerphilharmonie musica viva**

## EXTRACHORD – EIN AUSNAHME-ENSEMBLE ...

... und ein sehr spezieller Projektchor in der Tradition und Nachfolge eines herausragenden Schulchors, des Kammerchors "Art of the Voice" am LMG.

14 bis 32 SängerInnen – zumeist Ehemalige – treffen sich in wechselnden Konstellationen an 6 - 8 Wochenenden im Jahr und erarbeiten anspruchsvolle Chormusik auf hohem Niveau. Sie verbindet die Liebe zur mehrstimmigen Vokalmusik, die musikalische Herausforderung, aber auch die Wiedersehensfreude und die gemeinsam verbrachte Schulzeit. Ihr bislang größter Erfolg war ein erster Preis in der Kammerchorklasse des Deutschen Chorwettbewerbs in Dortmund 2010 – und das nach weniger als zwei Jahren nach Gründung des Ensembles! Darüber hinaus hat EXtraCHORD Auszeichnungen auf dem 42. Certamen de Tolosa und dem 13. Internationalen Kammerchorwettbewerb Marktoberdorf erworben und viel beachtete Konzerte in renommierten Konzertreihen im In- und Ausland gegeben.

Als ein musikalischer Schwerpunkt der Ensemble-Arbeit hat sich die Pflege der gemäßigten klassischen Moderne herauskristallisiert, insbesondere auch durch Uraufführungen und Auftragswerke. Doch auch die gezielte Pflege eher unbeachteter Werke des vorbarocken Repertoires stellt ein Markenzeichen von EXtraCHORD dar.

Interessante, oft kontrastierende Programme, meist ein wenig abseits des Mainstreams sind das Credo des Chores und seines Leiters und Gründers Martin Ramroth. Er arbeitet seit 1994 erfolgreich als Chorleiter am LMG, wie u.a. zwei erste und zwei dritte Preise bei vergangenen Deutschen Chorwettbewerben belegen.

**Auf der rechten Seite die Rückblicke einiger EXtraCHORD-Mitglieder auf ihre Schulzeit:**

**ANNE MELZER,  
ABI 2008**  
Lehramtsstudium (Gymnasium):  
Musik, Musiktheorie, Evangelische Theologie  
(semi-) professionelle Chor-Sängerin  
Kinderchor-Leiterin

Noch heute erinnere ich mich gerne zurück an meine Zeit am Peter-Altmeier-Gymnasium. Die Musik schaffte einen besonderen schulischen Zusammenhalt und wenn die Vorspiele näher kamen, waren sowieso alle gleichermaßen Leidensgenossen. Besonders ist mir das Internatsleben in Erinnerung geblieben: Mit Freunden 24 Stunden zusammen sein, zusammen wohnen und alles miteinander teilen... Was haben wir nicht alles angestellt? Die alljährliche Taufe der Neuen bleibt für mich unvergessen.

Dank der Schule kann ich auf musikalische Erfahrungen zurückschauen, die andere in der Form in ihrer Jugend nicht hatten: Wettbewerbe, (Stufen-)Konzerte, Vorspiele und dergleichen mehr.

**BASTI HOEWER,  
ABI 2006**  
Studium der Musikwissenschaft und Informatik,  
Schwerpunkt Notationssoftware, Schott Music Verlag  
Komponist von Kindermusicals  
Hauptmanager von EXtraCHORD

Der selbstverständliche, allgegenwärtige Umgang mit Musik ist mir aus meiner Schulzeit am Landesmusikgymnasium in guter Erinnerung geblieben. Gerne denke ich an 2005 zurück, als die neue Lehrerin, Frau Schwert, unseren Deutsch-Grundkurs übernahm. Das Thema war Loreley und im Deutschbuch waren sogar die Noten von „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten“ abgedruckt. Glücklicherweise stand zu dem Zeitpunkt schon in jedem Klassenraum ein E-Piano, sodass wir der völlig fassungslosen Kursleiterin erst einmal das Lied vorgesungen haben.

Da an einem Musikgymnasium jeder ein Instrument spielt und es somit geradezu naheliegend ist, beim Stufenkonzert ein Stufenorchester zu gründen, bekam ich die Möglichkeit, ein Stück für Orchester zu arrangieren, das sogar gespielt wurde. Wie viele Leute bekommen schon eine solche Chance?

**CATERINA MAIER,  
ABI 2003**  
Gesangsstudium  
Sängerin am Nationaltheater Weimar

Für mich war diese Schule ein Segen (gut, dass sie nah an Niederelbert liegt, als Internatskind hätte ich mich wohl schwer getan), weil sie mir zahlreiche besondere Erlebnisse ermöglicht hat, die alle vom Musizieren herrühren: unvergessliche Chorreisen mit Martin Ramroth nach Kirchähr, Regensburg, Osnabrück und Texas sowie eine sehr spezielle Reise nach Russland mit dem Klassenorchester der 7a und Herrn und Frau Adomeit; des Weiteren eine unvergessliche Zeit in China mit der Jazz Combo, wo ich deutsche Volkslieder zum Besten geben durfte. Ein echter Knaller!

Das Musizieren überhaupt, sich ausprobieren in Chören und Ensembles, verschiedene Instrumente streifen, Einzelunterricht in Klarinette und Gesang, die Musiktheoriestunden bei Herrn Eisel – ein Privileg! Im Ensemble EXtraCHORD zu singen, war mir eine große Freude, da ich den Chorgesang für etwas ganz Besonderes halte. Der Zusammenklang der Mehrstimmigkeit erfüllt einen mit Begeisterung. Außerdem war es schön, alte Bekannte wiederzusehen und noch einmal den Duft der vergangenen Zeiten zu schnuppern, sich an gemeinsame Chorserlebnisse zu erinnern. Eine weitere schöne Reise ist auch dabei herausgesprungen, nämlich nach Tolosa.

**IRINA LORENZ,  
ABI 2006**  
Studium der Betriebswirtschaftslehre  
Personalmanagerin bei BMW  
Geigerin im BMW-Kammerorchester



**„Wo man singt, da lass dich ruhig nieder,  
böse Menschen haben keine Lieder...“**

Besser als mit dem Wortlaut dieses Kanons kann man unsere Schule wohl nicht beschreiben. Ich bin sehr dankbar, dass ich meine Schulzeit an dieser außergewöhnlichen Schule verbringen durfte. Dank der überschaubaren Größe war alles sehr familiär; man kannte, half und respektierte sich und fühlte sich stets sicher und gut aufgehoben. Infolge des musischen Schwerpunkts traf man viele außergewöhnliche Menschen, von denen ich glücklich sagen kann, dass einige mich heute, zehn Jahre nach dem Abitur, noch immer begleiten (z. B. im Ensemble EXtraCHORD). Letztlich haben die vielen Auftritte mir früh meine Scheu vor Publikum genommen, was mir sowohl privat als auch beruflich sehr geholfen hat.

**MANUEL WUEST,  
ABI 2006**  
Diplomstudium Instrumentalpädagogik und  
Orchestermusik, Ausbildung als Industriekaufmann,  
diverse ehrenamtliche Projekte

Das Peter-Altmeier-Gymnasium in seiner speziellen Zusammensetzung aus Gymnasium, Musikschmelztiegel und Internat hat mich bei Weitem nicht nur fachlich geformt, sondern meine gesamte Lebenseinstellung geprägt. Es war für mich nicht nur eine Schule, sondern für insgesamt sechs Jahre ein Stück Familie und Heimat. Insofern war es folgerichtig, dass ich dem LMG über meine Schulzeit hinaus durch das Ensemble EXtraCHORD verbunden blieb.



# GEDENKKULTUR MIT MUSIK

Das Fach Geschichte sieht sich neben der unterrichtlichen Vermittlung historischen Wissens und historischer Kompetenzen zur Entwicklung eines kritischen und reflexiven Geschichtsbewusstseins immer auch der Aufgabe verpflichtet, die Schüler/innen für das Erkennen von Bezügen zwischen den Vorgängen der Vergangenheit und den Fragen der Gegenwart in ihrer eigenen Lebensumwelt zu sensibilisieren. Ein auf die eigene Urteilsbildung und das eigene Handeln ausgerichteter Weg ist dabei die aktive Erarbeitung und Umsetzung einer Gedenkkultur innerhalb und außerhalb des Unterrichts, die bei uns aber zusätzlich zu den Möglichkeiten anderer Schulen auf die Verknüpfung mit der musikalischen Ausbildung aufbauen kann.

So boten unsere Schüler/innen im Laufe der Jahre viele Musikbeiträge mit historischem Bezug, z. B. bei Gedenkveranstaltungen, bei denen die Musik aber eher schmückendes Beiwerk war. Und natürlich waren und sind wir seit Jahren inhaltlich und musikalisch beteiligt, um beim Shoah-Gedenken oder bei der Verlegung von „Stolpersteinen“ für eine würdige Atmosphäre zu sorgen. Aber es gab auch immer wieder Projekte, die die Musik gleichwertig oder sogar führend in den Dienst historischer Gedenkarbeit stellten.

Exemplarisch möchte ich hier vier völlig unterschiedliche Projekte nennen, die ich so nur mit talentierten und engagierten Musik-Schüler/innen planen und verwirklichen konnte: Die Kooperation mit einem Altenheim, die Mitgestaltung des Volkstrauertages, eine Buchvorstellung zum Ersten Weltkrieg und ein Wandelkonzert zur Stadtgeschichte.

## Beispiel 1: Das Projekt „Musik verbindet Generationen“

Die legendäre Klasse „10 b olé“ ergänzte 2005/2006 den Geschichts- und den Sozialkundeunterricht über die deutsche Geschichte des 20. Jahrhunderts durch eine rege Kooperation mit dem ortsansässigen Alten- und Pflegeheim über Musik. Ein Schuljahr lang wurde etwa alle vier Wochen gemeinsam musiziert und viel erzählt, daneben aber z. B. auch Waffeln gebacken, eine Adventsandacht gestaltet und ein Frühlingsfest gefeiert. Schüler/innen und Bewohner/innen kamen sich nach kleineren Anlaufschwierigkeiten über die Kluft von 70 bis

80 Lebensjahren näher, die jungen Menschen erlebten, dass die alten trotz körperlicher Gebrechen und teilweise bis zur Demenz nachlassender geistiger Regsamkeit durch die auch ohne Worte zu verstehende Sprache der Musik erreichbar waren, die alten boten als Zeitzeugen den jungen einen spannenden Geschichtsunterricht: „Mit 18 war ich in Venedig, da hatten wir den Führer und die ihren Duce ...“; „Vier Jahre nach dem Krieg kam mein Mann aus russischer Gefangenschaft. Wir hatten nichts. ...“; „Unser erstes Auto ...“; „Und dann sind wir nach Mallorca geflogen ...“; „Und jetzt bin ich schon elf Jahre Witwe ...“

Das Projekt wurde von der ZIRP, Zukunftsinitiative Rheinland-Pfalz, ausgezeichnet und die Klasse vom damaligen Landrat Peter Paul Weirner beglückwünscht: „Sie praktizieren das, wovon andere nur reden: Bürgersinn und Solidarität“.



Jan van Vliet, Sabrina Steinebach und Wiebke Neuroth in lockerer Runde mit Frau Schreiber, 90 Jahre alt | 2007

## Beispiel 2: Gedenkstunde zum Volkstrauertag

Die langjährige Mitgestaltung des Volkstrauertages auf der Kriegsgräberstätte in Montabaur begann mit einer Arbeit über „Die Toten des Soldatenfriedhofs Montabaur“ für den Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten 2002/2003. Intensive Recherchen hatten als Ergebnis zum einen eine gute Platzierung im Wettbewerb, zum anderen aber eine eigentlich nicht geplante Weiterarbeit am Thema. Seither beteiligen sich immer neue Generationen von Schüler/innen des Landesmusikgymnasiums mit einer Kombination von historischem Gedenken und musikalischen Beiträgen zentral an der Gestaltung der Gedenkfeier in Montabaur. Es ist zwar immer nur eine kleine Gruppe, die sich ohne große Werbung im August/September als temporäre „Arbeitsgemeinschaft Volkstrauertag“ zusammenfindet, aber sie macht sich motiviert an die Arbeit gegen das kollektive Vergessen.

Denn für viele Gleichaltrige ist der Zweite Weltkrieg genauso weit weg wie der deutsch-französische Krieg oder der Korea-Krieg, und die aktuellen Kriege zum Beispiel in Syrien und Libyen sind nur deshalb immer wieder Medienereignisse, weil sie uns über den Ansturm von Flüchtlingen direkt betreffen. Und nur selten werden wir daran erinnert, dass wir immer noch in einer Nachkriegszeit leben, wenn mal wieder auch in Koblenz Bombenblindgänger gefunden werden und Angst vor ihrer tödlichen Zerstörungskraft verbreiten. Aber in diesen Zeiten, in denen in Krisengebieten rund um die Welt wieder Menschen unter politischer, religiöser oder ethnischer Verfolgung, Krieg und Bürgerkrieg leiden; in diesen Zeiten, in denen in Paris und Brüssel unbeteiligte Menschen Opfer von Terrorismus werden; in diesen Zeiten, in denen auch wieder deutsche Soldaten im Kampfeinsatz getötet werden oder ihr ganzes Leben die Last mit sich schleppen, dass sie den eigenen Tod vor Augen hatten, den Tod von Kameraden oder Zivilisten erlebt oder selbst andere Menschen getötet haben; in diesen Zeiten ist eine Stunde des Gedenkens und der Bitte um Frieden angebracht.

Für die Beteiligten selbst und nach vielfachen Rückmeldungen auch für viele Besucher der Gedenkfeier waren die sorgfältig inszenierten Einsätze der Arbeitsgruppe immer wieder ein eindrücklicher Umgang Jugendlicher mit den sperrigen Themen „Krieg“, „Tod“, „Trauer“, der natürlich manches Mal auch Fragen aufwarf und Kritik, ja Widerspruch erregte. Darf man dabei zum Beispiel Eric Bogles „No Man's Land“ / „The Green Fields of France“ singen (Deutsch von Hannes Wader „Es ist an der Zeit“)?



Volkstrauertag 2015

2005 rückten wir mit einem Suchscheinwerfer, der langsam über die Gräberreihen zog, die über 60 namentlich unbekanntes „Deutschen Soldaten“ dieser Kriegsgräberstätte ins Licht, 60 von über 1 Million deutschen Menschen, die seit den Wirren des Zweiten Weltkrieges vermisst werden. Und Isabel sang a capella „No Man's Land“.

## NO MAN'S LAND

Weit in der Champagne im Mittsommergrün  
dort, wo zwischen Grabkreuzen Mohnblumen blüh'n,  
da flüstern die Gräser und wiegen sich leicht  
im Wind, der sanft über das Gräberfeld streicht ...

And did you leave a wife or a sweetheart behind,  
In some faithful heart is your memory enshrined?  
And, though you died back in 1916,  
To that loyal heart are you forever nineteen?

Or are you a stranger, without even a name, (Ein deutscher Soldat)  
Forever enshrined behind some glass pane,  
In an old photograph, torn and tattered and stained,  
And fading to yellow in a brown leather frame?





# ABITURJAHRGÄNGE





## WIE ALLES BEGANN –

oder was der erste Jahrgang des Musikgymnasiums zu erzählen hat

### Anekdoten:

Ich erinnere mich an die Aufnahmeprüfung: Wir mussten Rhythmen auf einem Plastikbeimer nachklopfen, es gab einen Hörtest (hier galt es zu erkennen, ob einer von zwei Tönen höher, tiefer oder gleich war), wir sangen im Kanon (Winter ade, scheiden tut weh!) und wer bereits ein Instrument beherrschte, musste ein Stück vorspielen ... Damals gab es bei der Wahl des Instruments nicht gerade eine Auswahl: Klavier war okay, besser war ein Blas- oder Streichinstrument – schließlich brauchte man Instrumentalisten für die Band bzw. das Orchester ... Die Einschulungsfeier fand im Speisesaal des Internats statt ... Orchesternoten mussten in den Anfangsmonaten eigens mit der Hand notiert werden (Originalexemplare existieren noch) ... Das erste Lied, das wir im Chor gesungen haben, klingt mir noch heute im Ohr und ich kann sogar beide Stimmen noch frei vorsingen: ‚Wir schließen Freundschaft durch Musik!...‘

Zum ersten Weihnachtskonzert luden wir unsere Eltern in die Lutherkirche nach Montabaur ein. Dort gaben wir, neben einigen solistischen Beiträgen, südamerikanische Weihnachtslieder zum Besten (auch hier sind Texte und Melodien noch bekannt) ...

Wir „produzierten“ Musicals wie ‚Florian auf der Wolke‘, ‚Adam in Eden‘ und auch die Kinderoper ‚Der kleine Schornsteinfeger!...“ ‚Wolkengucker Florian, schaut sich nur den Himmel an, schaut nicht auf die Füße, schickt den Vögeln Grüße, hat sonst nichts im Sinn – plumps, da fällt er hin!“ – Bei Florian auf der Wolke habe ich einen Fisch gespielt mit Styroporaugen ...

Ich kann mich noch an weiße Garten-Plastikstühle erinnern: komfortable Sitzgelegenheiten bei einem Auftritt mit dem Orchester vor einer Rolltreppe im Löhr-Center in Koblenz. Unterstützt wurden wir von einigen Schülern unserer Partnerschule aus St. Petersburg, die zu Gast waren. Herr Setzkorn dirigierte uns damals mit einem etwas ungewöhnlichen Dirigierstock (Bildmaterial beweist dies) ...

Wir nahmen an zahlreichen Wettbewerben teil: LBS-Chorwettbewerb (wir gewannen mit ‚Der Jäger längs dem Weiher ging‘), Deutscher Chorwettbewerb Regensburg, Orchesterwettbewerbe, Jugend musiziert und, und, und ...

Mit viel Freude erinnere ich mich an die vielen Probenwochenenden in Kirchhähr ... Der SWR berichtete gerne von uns. Beispielsweise wurde ich (ohne Vorankündigung!!) während des Instrumentalunterrichts gefilmt. Rückblickend wäre ich gerne vorher gefragt worden, aber wir nahmen es damals als gegeben hin ...

Zusammen mit Herrn Adomeit habe ich bei gefühlten 100 Terminen das Stück ‚Alexander´s Ragtime Band‘ aufgeführt. Sogar beim ersten Austausch in Russland war das Stück gesetzt ...

Ich kam in das Internat. Als Neuankömmling musste man sich einem Taufritual unterziehen und so fand ich mich eines Nachts in einer Badewanne voll Bratensoße und Speiseresten vom Mittagessen wieder. Einmal untergetaucht und mit Mehl bestäubt und man war offiziell aufgenommen. Herrlich! Das Internat war für mich ein Zuhause und die anderen Internatskinder meine zweite Familie. Es war nicht immer alles rosig, aber ich hatte dort eine tolle Zeit. Das Essen war allerdings gar nicht nach meinem Geschmack. Darum schmierte mir die Mutter meiner externen Freundin immer ein paar Brote mit, damit ich nicht verhungerte ...

Der Auswahlchor, der dann zu Art of the Voice wurde, war für mich die Gruppe mit den schönsten Erlebnissen: z. B. die Zusammenarbeit mit dem französischen Partnerchor. Wir haben mit ihnen das Mozart-Requiem gesungen. Und wenn ich mich recht erinnere, haben wir auch zwei Jazzstücke zusammen mit unserer Big Band bei einem deutsch-französischen Freundschaftsfest in Karlsruhe vorgetragen. Da es keinen Raum gab, in den wir alle zusammen passten, haben wir im trockengelegten Schwimmbad geprobt – eine skurrile Kulisse, aber die Akustik war super ... Das Ensemble, mit dem ich sehr viel Spaß hatte, war unser Trio: Flöte (Julia Breuer), Klavier (Kristina Gudenow) und Violine (Angelika Henneberg). Wir nannten uns das Klaxon-Trio. Den Namen hatten wir aus einem französischen Wörterbuch gesucht. In der 9. Klasse spielten wir sehr viele Konzerte, um die Schule zu repräsentieren, z. B. in der Staatskanzlei in Mainz. Der damalige Ministerpräsident Kurt Beck hatte enorme Schwierigkeiten das Wort ‚Klaxon‘ mit seinem rheinhessischen Akzent richtig auszusprechen ... Noch eine Anekdote aus den Anfängen von Art of the Voice: Wir waren beim Deutschen Chorwettbewerb in Regensburg. Alle waren sehr nervös. Es wurde auswendig gesungen – die Reihenfolge war natürlich vorher genauestens besprochen. Es sollte ein langsames Stück kommen (Blue Bird). Herr Ramroth gab die Töne an und fing schwungvoll

zu dirigieren an. Wir alle im Chor schauten ihn völlig entsetzt an, hielten aber im Kollektiv den Mund. Es setzte niemand ein – tatsächlich niemand. Herr Ramroth bemerkte seinen Fehler, entschuldigte sich mit Gesten beim Chor und machte planmäßig weiter. Am Ende reichte es für den siebten Platz ...



### Erlebnisse/ Erfahrungen:

In den ersten Jahren stand das Bestehen der Schule immer wieder auf der Kippe. Diese Unsicherheit übertrug sich auch auf uns Schüler. Denn was wäre aus uns geworden, wenn die Schule geschlossen worden wäre? Nicht nur die Schülerzahlen mussten stimmen, sondern auch die Politik musste immer wieder davon überzeugt werden, dass das Musikgymnasium erhaltenswert war bzw. ist. Als die alljährlichen Instrumental-Vorspiele eingeführt wurden, sorgte dies für großes Entsetzen. Ich kann mich bis zu diesem Zeitpunkt (und das, obwohl ich bereits mehrere Jahre ein Instrument spielte) nicht daran erinnern, jemals Lampenfieber gekannt zu haben. Seither kenne ich dieses Gefühl. Die Situationen vor und während des Vorspiels bauten sehr großen Druck auf, dem es galt standzuhalten. Wir Streicher hatten es besonders schwer, denn wir hatten von Beginn an immer eine personell sehr umfangreiche Jury. Oft hatte ich das Gefühl, dass man je nach musikalischer Leistung an Ansehen gewann oder eben verlor. Das war nicht immer einfach und hat sicher Spuren in meinem Selbstbild hinterlassen. Die große Bandbreite an Orchestern und Ensembles haben mir wirklich viel Spielpraxis geboten. Das war sehr lehrreich für die Jugend musiziert-Wettbewerbe, die dann folgten.

Dass ich heute in meinem Beruf mit hohem Leistungsdruck entspann-

ter umzugehen weiß als mancher Kollege, mag sicherlich auch an den Erfahrungen aus meiner Schulzeit liegen. Rückblickend hatte ich manchmal sogar den Eindruck, dass der ein oder andere Lehrer mich nicht als das sah, was ich bin, sondern ich daran gemessen wurde, was ich auf meinem Instrument konnte und inwiefern ich der Schule mit meiner Begabung nützlich war. Deutlich leistungsstärkere Schüler hatten bei der Lehrerschaft jedenfalls nicht zu übersehende Privilegien, wohingegen Schüler, die den hohen Anforderungen nicht gerecht wurden, sich manchmal auch Spott gefallen lassen mussten. Ich kam als Quereinsteiger in die 8. Klasse ans PAG. Mir gefiel vor allem, dass ich nicht mehr gehänselt wurde, weil ich Geige spielte. Das war an meiner vorherigen Schule so gewesen. Wenn ich nicht auf dem Musikgymnasium gewesen wäre, hätte ich in so jungen Jahren sicher niemals so viele Länder und Städte bereist (Russland – St. Petersburg, USA – Rundreise durch Texas, Polen, China, etc.).

Wenn ich an meine Schulzeit am Musikgymnasium zurückdenke, dann erinnere ich mich an ein klassenübergreifendes Gemeinschaftsgefühl. Das gemeinsame Musizieren in den verschiedenen Ensembles oder auch mit mehreren Ensembles zusammen ließ eine Gruppendynamik entstehen, die sicher einzigartig ist und uns viele Momente höchster Emotionalität schenkte. Ich erinnere mich auch an diese besondere Gemeinschaft: Jeden Morgen vor Schulbeginn trafen wir uns und die ganze Klasse begrüßte sich mit Umarmungen. Das ist doch außergewöhnlich. Die Probenfahrten und die Wettbewerbe, die wir zahlreich gewannen, schweißten uns zu einer besonderen Gruppe zusammen. Wir konnten quasi an jeder Ecke stehen bleiben und unsere Lieblingstücke zum Besten geben. Ein Mendelssohn in der Fußgängerzone – warum nicht? Noch heute spricht die erste Generation des preisgekrönten Kammerchores Art of the Voice schwärmerisch über den ‚Geist von Regensburg‘, jener Stadt, in der der erste große Chorwettbewerb des Auswahlchores auf nationaler Ebene stattfand.

In meinem Beruf muss ich viele Präsentationen halten, da zehrt man von den Konzert-Erfahrungen. Natürlich bin ich auch musikalisch weiterhin sehr aktiv, z. B. mit meinem Ensemble Young Harmonic Brass. Meine Musik führe ich als Hobby weiter, dennoch hilft mir die Erfahrung als ‚Musi‘ immer wieder: Ich habe das Gefühl, etwas präsentieren zu müssen und dafür bewertet zu werden, sehr früh kennengelernt. Das war nicht immer schön, aber auch weniger gute Beurteilungen haben den Blick auf mich, meine Stärken und meine Schwächen schärfen





**Bild links:**  
Eva Klesse bei einem  
Konzert Ihres Quartetts beim  
Chileuropa Festival  
im November 2015  
in Santiago



**Eva Klesse mit Ihrem Quartett bei der Echo-Preisverleihung im Mai 2015 in Hamburg**

## EVA KLESSE

Es war für mich zwar nur eine kurze Zeit am PAG, aber diese eineinhalb Jahre habe ich in sehr guter Erinnerung: Ich habe viel gelernt und vor allem viele interessante und interessierte (Musik-) verrückte Menschen kennengelernt, mit denen ich z. T. bis heute in Kontakt bin.

Nach dem Abi hat es mich (nach einem kurzen, spannenden Ausflug in das Studium der Humanmedizin) dann doch wieder zur Musik gezogen, ich habe in Weimar, Paris und Leipzig Schlagzeug studiert, und bin mittlerweile seit einigen Jahren als Schlagzeugin mit verschiedensten Projekten im In- und Ausland unterwegs. 2013 habe ich meine eigene Band gegründet, unser Debütalbum wurde 2015 mit dem Jazz-Echo in der Kategorie „Newcomer des Jahres“ ausgezeichnet. Zur Zeit lebe ich in New York und bin mithilfe eines Stipendiums des DAAD an der NYU im Masterstudiengang Jazz Performance eingeschrieben.

Meine Pläne für die Zukunft? Spielen, reisen, mit und durch Musik die Welt erkunden! :)

Mit herzlichen Grüßen aus NYC

**Eva Klesse | Abitur 2005**



Foto: Marco Borggreve

## BENEDICT KLOECKNER

Wenn ich an meine Schulzeit am Landesmusikgymnasium zurückdenke, fallen mir vor allem die Menschen ein, die maßgeblich dafür gesorgt haben, dass ich meine vielfältigen musikalischen Aktivitäten neben dem Schulbesuch problemlos bewältigen konnte. Denn ohne die großzügige Handhabung bezüglich meiner Freistellung für Wettbewerbe, Meisterkurse und Konzerte wäre meine künstlerische Entwicklung nicht in diesem Maße möglich gewesen.

Die Entscheidung für das Musikgymnasium sollte ich damals auf Wunsch meiner Eltern selbst treffen. Nachdem ich mir einige Gymnasien angesehen hatte, war für mich klar, dass es auf jeden Fall die Schule meines großen Bruders Philipp sein sollte. Da er sich am LMG sehr wohl gefühlt hat und er immer sehr lustige Geschichten von der

Schule erzählte und ich zudem oft Konzerte besucht hatte, bei denen er mir entweder als Konzertmeister des Orchesters oder aber als Duopartner von Martin Stadtfeld immer wieder als fantastischer Geiger imponierte, gab es für mich nur die klare Entscheidung für das LMG.

Da ich selbst erst mit neun Jahren mit dem Cellospielen angefangen habe, wäre es vielleicht ohne das Musikgymnasium mit dessen so wichtiger Ausrichtung und Wertschätzung der Musik nur ein schönes Hobby geblieben. Es war wohl auch diese täglich erlebte Schulzeit, die neben der Vermittlung von Allgemeinbildung geprägt und strukturiert war von Vorspielen, Konzerten und Freizeitvergnügen wie etwa der alljährlichen Sinfo-Freizeit im Gelbachtal mit Herrn Vögele, die in mir die Gewissheit heranreifen ließ, dass ich mir ein Leben ohne mein Cello nicht mehr vorstellen konnte.

Heute komme ich durch meine Tätigkeit sehr oft mit Musikern aus anderen Ländern in Kontakt und stelle dabei immer wieder fest, dass weltweit erfolgreiche Solisten wie etwa Anna Fedorova (P), Alexandra Conunova (VI) oder Tianwa Yang (VI) immer ein solch musikfreundliches Umfeld in ihrer Schulzeit hatten, allerdings meist mit sehr viel höherem Leistungsdruck und Spezialisierungsgrad.

Das Besondere ist vielleicht beim Musikgymnasium Montabaur, dass auch eine gute Allgemeinbildung vermittelt wird, sodass auch Lebensentwürfe wie der meines Bruders Philipp möglich sind, der inzwischen im achten Jahr als geschätzter Rechtsanwalt bei Sullivan Cromwell, einer der bedeutendsten Großkanzleien der Welt tätig ist, oder wie der meines Freundes Julian Leonard, den ich damals davon überzeugte, mit mir die achte Klasse zu überspringen, und der heute an der berühmten ETH in Zürich seinen Doktor in Physik macht.

Mit Dankbarkeit denke ich an die Geduld, Unterstützung und Wertschätzung so einiger Lehrer zurück, die mir so manche Hürde erleichtert haben, so insbesondere mein langjähriger Deutschlehrer Herr Rathke und mein Mathelehrer Herr Weis.

Ich hoffe, dass das LMG noch für viele junge Musiker eine ideale Möglichkeit bleibt, um Schule und die intensive Beschäftigung mit Musik auf beste Weise miteinander zu verbinden.

**Benedict Kloeckner | Abitur 2007**



## ANNA OVERBECK

### Das LMG als Tor zur großen weiten Welt

Folgende Situation: Ich sitze in meinem Zimmer, starre an meine Bilderwand voller Kindheitserinnerungen. Mein Blick schweift ab zu einem ganz besonderen Foto. Und zwar das Bild meiner Stufe an dem Tag unseres Abiballs. Wir strahlen alle in die Kamera und halten bunte Luftballons in den Händen, die wir bald in den Himmel schicken werden. In die Freiheit. In DIE Freiheit, in die wir nun auch entlassen werden. Ein besonderer Moment, dem noch viele andere besondere Momente folgen sollten.

Zwei Tage nach unserem Abiball bin ich, noch etwas lädiert von dem ausgelassenen Feiern, 10 Stunden in einem Fernbus nach Wien gesteuert, um dort eine Aufnahmeprüfung für musikalisches Unterhaltungstheater (bestehend aus den Fächern Schauspiel, Gesang, Tanz) an der Musik- und Kunst-Universität der Stadt Wien zu absolvieren. Meine andauernden Kopfschmerzen und den kratzigen Hals hatte ich natürlich nicht mit eingepplant, aber nun gut, ich dachte mir: Man hat ja nur einmal ABI im Leben. Also fuhr ich nach Wien, ohne mir große Hoffnungen zu machen. Bei 220 Bewerbern, davon 190 Frauen, von denen letzten Endes 4 genommen werden, die dann mit 4 anderen ausgewählten Männern vier Jahre studieren, um dann die Ausbildung als „professioneller und staatlich geprüfter Musicaldarsteller“ abzuschließen, ist das natürlich verständlich, oder? Aber, was für mich zählt, ist der Spaß. Und den hatte ich und ich hab's ja tatsächlich geschafft. Mittlerweile frage ich mich nicht mehr warum, denn nicht das „WIE“ ist für mich wichtig, sondern das „DASS“.

Das alles ist nicht länger als einen Monat her, kommt mir aber vor wie mindestens ein halbes Jahr. Von jetzt auf gleich steht man vor nichts. Der ganze Alltag, der einen bis jetzt immer umgeben hat, ist wie weggefegt. „Jetzt fängt das Leben erst richtig an“ – um es mal mit den Worten einer meiner Lehrerinnen zu sagen. Wir lernen spätestens jetzt Verantwortung für uns selbst zu übernehmen und auf eigenen Beinen zu stehen. Total aufregend.

Ich finde, jetzt ist es mal an der Zeit, dass ich mich vorstelle.

Ich bin Anna, fast 20 Jahre alt und bin knapp 9 Jahre auf diese Schule gegangen. Das Landesmusikgymnasium Rheinland-Pfalz in Montabaur: Eine Schule, die mich und meine Zeit dort sehr geprägt hat. Ich kann mich noch genau daran erinnern, wie aufgeregt ich an dem Tag der Aufnahmeprüfung war und wie sehr ich dorthin wollte. Damals habe ich noch Gitarre gespielt und bin mit einem überdimensionalen Gitarrenkoffer (von meinem Papa) und einer Mini-Gitarre (von Aldi) zur Prüfung angetreten, um dort 13 Strophen eines Kinderliedes über Tiere zum Besten zu geben. Wie man sieht, hat irgendetwas an meiner Performance die Jury überzeugt und ich durfte im August 2007 zu meinem ersten Schultag antreten.

Von dort an begann eine unglaublich aufregende Zeit, in der sich dank wundervoller Reisen, wie nach Brasilien und China, immer mehr herauskristallisierte, was ich überhaupt wollte. Nämlich auf der Bühne zu stehen und zu singen, Menschen zu begeistern und gaaanz viel Spaß



zu haben. Das zeigte sich dann auch schnell an Hand meiner fehlenden Anwesenheit in der regulären Schulzeit. Ich war öfter unterwegs, als ich in der Schule war, was sehr zur Belustigung meiner Klassenkameraden beitrug, die mich letztens erst fragten, ob ich nicht auch vielleicht mein Abitur nachschreiben wolle. Der Grund, weshalb ich so oft fehlte, war, dass ich das Glück hatte, an vielen Wettbewerben oder Kursen mit renommierten Professoren teilzunehmen und IMMER wurde dies mir ermöglicht. Von allen Lehrern, mit denen ich mich unterhalten habe und mein Anliegen schilderte. Das ist das, was mir ganz besonders in Erinnerung bleiben wird. Das große Verständnis, nicht nur seitens der Schulleitung, sondern auch von Fachlehrern, die zum einen großes Interesse an meinen Vorhaben und zum anderen viel Verständnis dafür bereithielten. Danke nochmal an dieser Stelle!!! Ohne dieses Verständnis und ohne die Konzepte dieser Schule hätte ich viele Sachen nicht wahrnehmen können bzw. wäre ich vielleicht nicht dort, wo ich jetzt stehe.

Ich nehme von meiner Schulzeit unglaublich viele tolle Werte mit, wie Teamgeist, Selbstbewusstsein, eigenständiges Handeln sowie sich mit dem Thema „Druck“ auseinanderzusetzen. Ich habe, natürlich nicht zuletzt durch meine Erziehung und meine Eltern, die mich sowieso bei allem unterstützen, was ich tue, sondern auch durch meine Schulzeit und die Erfahrungen, die ich dort mitnehmen konnte, gelernt, ein selbstbewusster Mensch zu sein, der seine Ziele und Träume verfolgt, ohne viel zu zweifeln oder Kompromisse einzugehen. Das wünsche ich jedem anderen auch. Vor allen Dingen wünsche ich mir, dass jeder die Möglichkeiten erkennt, die sich einem bieten, und auch schlau genug ist, diese zu nutzen! Ich habe es getan und bin dem Landesmusikgymnasium sehr dankbar.

**Anna Overbeck | Abitur 2016**

## 2013 KAM ICH ALS SEITENEINSTEIGERIN ...

... ans Landesmusikgymnasium. Meine Freude an der Musik und mein Ehrgeiz, auf hohem Niveau zu musizieren, hatten mich darin bestärkt, die Schule zu wechseln.

Nach bestandener Aufnahmeprüfung entdeckte ich bald, dass nicht nur der musikalische Schwerpunkt eine Besonderheit dieser Schule ist. Vor allem die Herzlichkeit und Offenheit, mit der ich von Anfang an begrüßt und begleitet wurde, haben mich sehr geprägt und mein Selbstbewusstsein gestärkt.

Fasziniert haben mich zudem die ausgezeichneten Proberäume sowie die verschiedenen Ensembles und internationalen Projekte, an denen man mitwirken und sich stets persönlich einbringen konnte. Unvergessen bleiben zudem die Vorspiele und großen Weihnachts- und Sommerkonzerte vor großem Publikum.

Mein Wunsch, Musikmanagement zu studieren, wurde geweckt, als wir Schüler traditionell die Stufenkonzerte in der 11., 12. und 13. Klasse organisierten. Das selbstständige Arbeiten und Planen und die praktische Durchführung eines Konzertes ist eine unglaubliche Bereicherung für mich gewesen. Der damit verbundene Stress war für mich nie ein Problem, da ich mit der Zeit Strategien entwickelte, um gelassen damit umzugehen.

Zuletzt haben mir als angehende Musikmanagerin vor allem die umfassenden Kontakte der Schule zu allen Bereichen der Musikbranche weitergeholfen.

**Lucia Kießling | Abitur 2016**